

Paul M. Zulehner

# Zeitenwende

Aufgaben und Chancen kirchlicher Strukturreformen

Eine Umfrage

Matthias Grünewald Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit). Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an [produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de](mailto:produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de)

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3382-9

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	9
Die Studie .....	11
Mit freiem Blick .....	13
<b>Kirche im Umbruch</b> .....	15
Zeitenwende .....	15
Ereignis, Institution und Sozialgestalt .....	16
Wandel in den Sozialgestalten .....	17
Evangelium und Kultur .....	18
<b>Kirchenbilder</b> .....	20
Umsetzung braucht Zeit .....	22
Spannungsreiche Ungleichzeitigkeit .....	24
Taufberufungskirche: eine Begriffsklärung .....	25
Die Kirche lebt derzeit im Dazwischen .....	27
Was den Übergang bremst .....	30
Klerikalismus .....	30
Ordinationsfalle .....	32
Dienstleistungskirche .....	34
Was den Übergang fördert .....	38
Kirchenvision .....	39
Berufungspastoral einmal anders .....	41
Kirchenresilienz .....	43
Gediegene Ehrenamtskultur .....	44
Eckpfeiler einer Ehrenamtsentwicklungskultur .....	46
<b>Amt(skultur) und Leitung</b> .....	53
Wenn Laien leiten .....	54
Zurückhaltende und Zufriedene .....	58

<b>Gottesdienstlich leben</b> .....	60
Wortgottesfeiern .....	61
Eucharistie: Quelle und Höhepunkt? .....	62
Geringer eucharistischer Hunger .....	63
Zwischen Wertschätzung und Entwöhnung .....	65
Unbefriedigende Lage .....	66
Pastoralliturgische Fragestellungen .....	66
Gottesdienst in Zeiten der Gotteskrise .....	68
<b>Kirchenexplosion statt Kirchenimplosion</b> .....	70
Ausstehende Aufgaben .....	71
Herausforderungen .....	72
Kirchenreformthemen .....	73
Kernherausforderung .....	73
Gottentfremdung .....	75
Interreligiöser Dialog – Islam .....	77
Gesellschaftliche Präsenz .....	78
Drei vertraute Themen .....	79
Politischer Einsatz .....	82
<b>Raumgerecht statt mangelgesteuert</b> .....	84
Regionalität: Miteinander sind wir stärker .....	88
Lokalität: Nähe und Beheimatung .....	91
RegLokal .....	92
Haus mit vielen Türen .....	94
Andere Orte .....	96
<b>Finanzen</b> .....	99
Uneinheitliche Meinungslage .....	99
Diktat des Mangels .....	101
Wer entscheidet? .....	103
(In-)Transparenz .....	103
„Demokratisch“ über Geld entscheiden .....	105
Wohin soll das weniger werdende Geld gehen? .....	107
Vorrang für Finanzierung der Seelsorge .....	107
Personal und seine Verteilung .....	109
Finanzierungsmodelle .....	111
Alternative Finanzierungen .....	112

<b>Zehn Botschaften</b> .....	114
1. Kirchenbilder in Bewegung .....	114
2. Auswirkungen des jeweiligen Kirchenbilds .....	115
3. Dienstleistungs- und Servicekirche ist bequem .....	116
4. Spannungsreiche Polarisierungen verlangen nach Moderation .....	117
5. Kirchenresiliente Taufberufungen „heben“! .....	117
6. Ehrenamt fördern und unterstützen! .....	117
7. Raumgerechtigkeit statt Mangelverwaltung .....	118
8. Christsein ohne Sonntagsmesse? .....	118
9. Finanzen synodalisieren! .....	119
10. Kirchenimplosion überwinden! .....	119
 <b>Finale</b> .....	 120
 <b>Anhang: Fragebogen mit Linearergebnissen</b> .....	 122
Struktur des Fragebogens .....	122
Der Fragebogen .....	123
Einleitungstext .....	123
Auftakt .....	124
1. Erste Einschätzung .....	124
2. Wandel in der Gottesdienstkultur .....	126
3. Ehrenamtliche Mitarbeitende .....	126
4. Leitungskultur .....	128
5. Raumgerecht handeln .....	129
6. Kirchenbild im Hintergrund .....	130
7. Fragen zur Person .....	133
8. Was ich noch unbedingt sagen will .....	135
 <b>Anmerkungen</b> .....	 137

# Vorwort

Mit unserer Strukturreform versuchen wir, die Kirche nahe bei den Menschen zu lassen und doch auf die derzeit herrschenden Mängel (Personal, Finanzen) einzugehen. Der kirchenrechtliche Rahmen ist dabei nicht immer hilfreich, ermöglicht aber mehr, als man glaubt, und diese Spielräume gilt es zu nutzen, anstatt unrealistische Änderungen zu fordern, die dann doch nicht kommen. Darauf können wir nicht mehr warten, es braucht Reformschritte schon jetzt. Die Zukunft der Kirche wird eine ehrenamtliche Kirche sein, in der die Ehrenamtlichen zumindest auf lokaler Ebene viel an offizieller Leitungsvollmacht bekommen. Daher wird sich auch das Berufsbild der Hauptamtlichen verändern müssen, die mehr als bisher die Begleitung und Unterstützung der Ehrenamtlichen in den Blick nehmen müssen und als ihren Dienst an der Kirche sehen, als dass sie versuchen, noch immer alles selbst und alleine zu machen. Dafür sind die Hauptamtlichen in vielen Diözesen schon zu wenig und es würde nur zu Überforderung, Demotivation und Ausbrennen führen, was den Beruf wieder zusätzlich unattraktiv macht und die Abwärtsspirale weiter nach unten dreht.

Es braucht ein neues Miteinander von Haupt- und Ehrenamt und mancherorts auch zumindest ein gutes Nebeneinander, wenn Ersteres nicht möglich ist. Größere Räume können dieses Nebeneinander leichter ermöglichen, wenngleich es auch viel Arbeit ist, die Strukturen und Netzwerke in größeren Räumen aufzubauen. Ich sehe wenig Alternativen zu den Strukturveränderungen, mehr importierte Priester bringen uns pastoral zu wenig und benötigen auch viel Integrationsarbeit, für die wir auch niemanden haben. Dazu nehmen wir sie ihren Herkunftsländern weg, die sie auch gut gebrauchen können.

Auf eine rasche Änderung kirchenrechtlicher Rahmenbedingungen hoffe ich auch nicht, daher gilt es, sich im bestehenden Rah-

men so weit wie möglich zu bewegen und die Autonomie der Diözesen dort zu nützen, wo es geht. Dann ist schon viel möglich.<sup>1</sup>

Dieser längere Kommentar aus der hier vorgestellten Onlinestudie „Strukturreformen“ ist ein Text unverdrossener und entschlossener Zuversicht. Vorhandene Chancen sollen für einen epochalen Umbruch der Kirchengestalt genutzt werden. Damit geht freilich der langsame Abbruch der überkommenen Gestalt einher. Wer den Umbruch wagt, kann auf einen Aufbruch hoffen. Die neue Gestalt der Kirche kann sich als zukunftsfähig erweisen. Wie neue Kirchengestalt aussehen wird, können wir lediglich in Umrissen ahnen. Aber sie entwickelt sich mit der Geistkraft Gottes in einem unentflechtbaren Ineinander von Abbruch, Umbruch und Aufbruch vor unseren Augen.

Solche Zuversicht wird den Grundton dieses Buches ausmachen. Der Beitrag eines Studienteilnehmers klingt prophetisch: „Es wird die Zeit kommen, dass sie [die Kirche] in der Gesellschaft wieder stärker wertgeschätzt wird.“<sup>2</sup> Bei aller Zuversicht wird allerdings die reale Lage der Kirche und wie die Kirchenleitung damit auf allen Ebenen holprig umgeht, nicht schöngeredet. Aber es wird nicht geklagt und nicht gejammert. Nichts schadet der Entwicklung einer Organisation mehr als eine depressive Grundstimmung. Eine solche ist derzeit in den Kirchen anzutreffen. In einem Kommentar wird sie an die Oberfläche gespült:

Es ist inzwischen eine Spaltung der Christen: Die, die eine Veränderung oder Erneuerung erhofften, sind nach wie vor in der Minderheit.<sup>3</sup> Ihre Zahl wird noch geringer, weil viele derjenigen, die sich einen Aufbruch erhofften, den Mut verloren haben, in die innere Emigration, zu kleinen Nischengemeinden gegangen sind oder ganz ausgetreten sind. Diejenigen, die alles so lassen wollen, wie es immer war, werden weniger, weil viele die Bindung an Kirche verloren haben, weil sie von der mangelnden „Leistungsfähigkeit“ der Service-Kirche enttäuscht sind, weil sie selbst nicht bereit sind, mitzutun, sich einzubringen, um die „Kirche“, die sie kennen und erwarten, zu erhalten. Konsumentenhaltung, Anspruchsdenken.<sup>4</sup>

Als mahnendes Symbol gegen die kräfteraubende, ja geradezu lähmende Kirchendepression<sup>5</sup> nehme ich zu Wochenenden mit Verantwortlichen

der Kirchenentwicklung zumeist ein großes Porzellansparschwein mit. Dieses stelle ich mit den Worten in die Mitte: „Wer jammert, zahlt 50 Euro! Mit dem Geld können wir dann gemeinsam essen gehen oder tun sonst etwas Gutes.“ Das wirkt. Pessimismus macht zögerlich einem Optimismus Platz, den es dringend braucht. Denn, so ein Studienteilnehmer: „In Zeiten wie diesen ist vielfach auch wieder eine Portion Optimismus gefragt, Zeit für Gespräche, Sorgen ernst nehmen und ggf. Wege aufzeigen. Nicht alles ist lösbar, aber manchmal ist dem Gegenüber schon geholfen, weil jemand mit ihm spricht. Wichtig ist zu vermitteln, dass Kirche sich gewandelt hat, wir keine Dienstleistungskirche, keine Showkirche mehr sind, sondern jede und jeder aktiv mitleben, mitarbeiten und mitgestalten kann.“<sup>6</sup>

Eine solche zuversichtliche Grundstimmung kann nicht einfach herbeigeredet werden, sondern quillt aus einer tiefen Quelle. Die Kirchen wären am Ende, wären sie zugleich strukturversessen und gottvergesen. Walter Kasper verweist in einem Christi-Himmelfahrts-Interview darauf:

Krisen müssen nicht in Katastrophen enden; sie können auch Chance für einen Neuanfang sein. Die gegenwärtige Kirchenkrise ist überaus komplex und hat vielfältige Ursachen. Der Missbrauchsskandal ist einer, aber nicht der einzige Grund. Es reicht auch nicht aus, mit dem Finger auf die „böse Welt“ und die Säkularisierung unserer westlichen Gesellschaften zu zeigen. Als Christen sollen wir uns selbstkritisch den Spiegel vorhalten und fragen, ob die Krise nicht vor allem Zeichen unserer Christusvergessenheit ist. Auch die kirchliche Weltuntergangsstimmung und Jammerseligkeit können Anzeichen sein, dass wir vergessen haben: Der auferstandene und erhöhte Herr ist mitten unter uns. Allein von dem zur Rechten Gottes erhöhten und im Heiligen Geist gegenwärtigen Jesus Christus kann ein Neuanfang gewagt und neu Hoffnung, Glaubensfreude, Trost, Ermutigung, Zuversicht und Orientierung ausgehen.<sup>7</sup>

## Die Studie

Den analytischen Nachdenklichkeiten und gläubigen Ermutigungen dieses Buches liegt die Online-Umfrage zu den kirchlichen Strukturformen zugrunde, die im ersten Quartal des Jahres 2024 im Feld war.

Angestoßen wurde sie von Helmut Schüller, Pfarrer in Probstdorf (Erzdiözese Wien), Obmann der internationalen Pfarrerrinitiative. Weitere Gruppen und Bewegungen haben sich angeschlossen. Nach und nach waren Pfarrgemeinden mit im Boot, die den Strukturumbau schon hinter sich haben oder sich mitten drinnen befinden. Vereinzelt machten Diözesen offiziös Werbung. Nicht zuletzt erging eine Information über die Umfrage an über 60.000 Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Aktion ProPopeFrancis, die einer solchen Verwendung ihrer Emailadresse ausdrücklich zugestimmt haben. Damit wurden interessierte Personen im deutschsprachigen Raum, aber auch darüber hinaus, erreicht.<sup>8</sup>

Es wurde eine Arbeitsgruppe<sup>9</sup> zusammengestellt. In dieser wurden Hypothesen bedacht. Ein Fragebogen entstand, der im Netz implementiert wurde. Ende März 2024 wurde der Zugang zur Umfrage im Netz geschlossen. In der Arbeitsgruppe wurden die Ergebnisse engagiert und tiefeschürfend diskutiert; Ideen aus dieser Diskussion sind in den vorliegenden Bericht eingewoben.

Die Linearergebnisse der Umfrage sind im Anhang dieses Buches mitsamt dem Fragebogen dokumentiert. Dort findet sich auch eine Aufschlüsselung der Personen, die sich beteiligt haben. Ein Tabellenband sowie die umfangreichen Texte zu den zwei offenen Fragen stehen auf meiner Homepage <https://info.zulehner.org/site/projekte/struktureformen> zum Herunterladen bereit. Die beiden offenen Fragen sind:

*OFFENE FRAGE 01: Erzählen Sie Beispiele und beschreiben Sie bitte, wie und warum es gelingt, jemanden zur ehrenamtlichen Mitarbeit in einer Kirchengemeinde zu gewinnen. Gelingt dies jedoch Ihrer Meinung nach nicht: Was sind die Gründe dafür? [1]*

*OFFENE FRAGE 02: Hier haben Sie abschließend die Möglichkeit, die bislang vorgenommenen Strukturreformen zu bewerten. Welches sind ihre zukunftssträchtigen Seiten? Worin sehen Sie Nachteile? Haben Sie alternative Ideen zu den laufenden Strukturreformen? Sie können den Platz auch nützen, um mitzuteilen, was Sie sonst noch mit Blick auf die Kirche bewegt. [2]*

Hier noch praktische Hinweise zur Lektüre:

- Beim Umgang mit den Prozentwerten ist zu beachten, dass es sich um eine Onlineumfrage handelt. Online-Umfragen sind für gewöhnlich nicht repräsentativ. Aber sie ermöglichen, Denkfiguren herauszuarbeiten und deren Verbreitung grob zu eruieren. Das kann die Diskus-

sion über Strukturreformen, die von einer Mehrheit für unumgänglich gehalten wird, versachlichen.

- Lediglich Zitate aus dem Fragebogen werden kursiv gesetzt.
- Um die Lesbarkeit des Textes zu sichern, werden Originalzitate aus den Kommentaren der Befragten zu den beiden offenen Fragen in den Endnoten dokumentiert. Die Quellenangabe der einzelnen Zitate steht in eckigen Klammern. Dort finden sich folgende Informationen über die Autorin, den Autor: [laufende studieninterne Nummer|Geschlecht|Geburtsjahr|Bildungsabschluss|Kirchgangsfrequenz|Land|Diözese (nur Österreich)].

## Mit freiem Blick

Es wird enttäuscht sein, wer meint, die Umfrage sei dazu gemacht worden, um überlang liegende Reformwünsche neuerlich zu puschen, obwohl das auch Sinn machen würde. Das Ziel der Umfrage ist es vielmehr, die bisherigen Strukturmaßnahmen, die in vielen Diözesen im Laufen sind, „mit freiem Blick“ (Helmut Schüller) zu evaluieren. Den Befragungsteilnehmenden wurde in der Einleitung des Frageinstrumentars das Anliegen so erklärt:

*In vielen Diözesen sind Strukturreformen im Gang, und dies in einer großen Ungleichzeitigkeit. Es gibt auch eine Vielfalt in der Sprachregelung für die pastoralen Einheiten (z. B. Pfarrgemeinde, Kirchengemeinde, Kirchort etc ...) sowie für die geplanten Umbaumaßnahmen. Diese Onlineumfrage versucht eine Art „synodaler“ Bestandsaufnahme durch Betroffene. Darum geht es: Wo finden sich Stärken, Zeichen des Aufbruchs? Bringen die strukturellen Maßnahmen bei der Erfüllung der pastoralen Aufgaben Belastungen und Nachteile mit sich?*

*Es werden nicht alle möglichen Aspekte ausgeleuchtet. Dennoch geht es um wichtige Themen: um handlungsleitende Kirchenbilder, die hinter dem Umbau stehen; um Entklerikalisierung und Synodalisierung; um Überlegungen mit Blick auf Ehrenamtliche und ihre Begabungen; um Fragen der Leitung, um pastorale Nähe, nicht zuletzt um Herausforderungen, die über den Strukturumbau hin-*

*ausreichen, zum Beispiel eine angemessene Glaubensverkündigung. Eine offene Abschlussfrage gibt Raum zu einer persönlichen Bewertung der Maßnahmen. Auch können Sie dort berichten, ob Sie konkrete alternative Wege für den unabdingbaren Kirchenumbau sehen. Nehmen Sie sich die Freiheit, Ihre Erfahrungen in Ihrer eigenen Gemeinde und Beobachtungen in anderen Gebieten in dieser wichtigen Umbauzeit unserer Kirche mit uns zu teilen! Und das unabhängig davon, in welcher Situation Ihre Gemeinde sich gerade befindet.*

Die folgenden Analysen schreibe ich rund um den 40. Todestag von Karl Rahner. Seine Schriften sind aktueller denn je. Er war mit seinen Überlegungen der Zeit weit voraus, noch mehr, er war schon weiter als wir derzeit sind. 1972 veröffentlichte er mit Blick auf die vereinfacht so genannte Würzburger Synode (1972–1975), an der er dann selbst teilnahm, die programmatisch-prophetische Schrift „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“.<sup>10</sup> Viele Aufgaben, die er dort vorschlägt, sind bis heute unerledigt. Die Frage ist, ob der derzeitige Strukturwandel von den Beteiligten, zumal von der Kirchenleitung, mutiger als bislang als Chance und Aufgabe begriffen wird.

Dieser Forschungsbericht soll dazu ein ermutigender und orientierender Beitrag sein. Er verdankt sich der Synodalisierung der Weltkirche durch Papst Franziskus. Zur Synodalität gehört das Aufeinander-Hören im Geist. Umfragen sind eine qualifizierte Art des respektvollen Hinhörens auf die Menschen. Das Hinhören allein reicht aber für eine ausgereifte Synodalität nicht aus. Es braucht eine Unterscheidung der Geister. Die Daten müssen aus der Perspektive des Evangeliums gedeutet werden. Aus Erhebung und Deutung können Folgerungen für das Handeln abgeleitet werden. Auf solche Weise kann die Entwicklung einer zukunftsfiten Sozialgestalt der Kirche befördert werden.

# Kirche im Umbruch

Die Kirche erlebt derzeit keinen Untergang, sondern einen Übergang. Keine Krise, sondern eine Herausforderung. Es wäre fatal, lediglich einen (vermeintlichen) Untergang zu verwalten, statt den (notwendigen) Übergang zu gestalten.<sup>11</sup>

## Zeitenwende

Im Folgenden werden nicht nur die Hauptergebnisse der Umfrage präsentiert. Vielmehr wird auch der Versuch gemacht, die reichhaltigen Umfragedaten auf dem Hintergrund der derzeitigen Entwicklung der Kirche(n) in Europa zu verstehen. Eine Aussage von Papst Franziskus vor den italienischen Bischöfen kann dabei inspirieren: „Wir leben nicht in einer Ära des Wandels, sondern erleben den Wandel einer Ära.“<sup>12</sup>

Wie jede „Zeitenwende“<sup>13</sup> fordert der Wandel der Ära die Kirchen heraus. Ihr Gründer hatte sie ermutigt, die „Zeichen der Zeit“ zu lesen:

„Außerdem sagte Jesus zu den Leuten: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12,54–57)

Das Zweite Vatikanische Konzil war ein mutiges Zeichenlesen. Die Kirche sollte „zeitgerecht“ werden, ohne die Treue zur Tradition zu verraten. Traditionstreue bedeutet Treue zum Gründungsereignis: Als „Anhänger des Weges“ (Apg 9,2), in der Nachfolge des Auferstandenen, soll die Kirche die Reich-Gottes-Bewegung Jesu in Geschichte und Gesellschaft fortsetzen. Deshalb gab Jesus den Seinen das Vaterunser mit der Bitte „Dein Reich komme“ als Herzensgebet mit auf den gemeinsamen Weg.<sup>14</sup> Der Himmel, den der heilige Stephanus offen sah (Apg 7,56)

und in dem die Jüngerinnen und Jünger Jesu jetzt schon beheimatet sind (Phil 3,20), sollte schon jetzt auf die Erde kommen. In Spuren wenigstens.<sup>15</sup>

Selbst „himmelsvoll“, kann die Kirche der taumelnden Welt von heute „Himmelsgeschenke“ machen. Wo die Kirche „die Auferstehung feiert, von ihr erzählt und nach ihr handelt“, ist in ihren Gemeinschaften der Himmel schon jetzt auf Erden gegenwärtig. Damit stärkt sie zudem geistgewirkte, ohne Tun der Kirche entstandene Himmelsspuren in der Welt und mehrt diese. Die Welt wird „Reich-Gottes-förmig(er)“, erfüllt mit Spuren des Himmels. Dieses „Reich Gottes“ besingt die kirchliche Gemeinschaft im Hochgebiet des Christkönigsfestes als „das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“. Wahrheit und Leben, Heiligkeit und Gnade, Gerechtigkeit, Liebe und Frieden sind Früchte, die auf dem Baum der österlichen Botschaft wachsen. Es sind Früchte der Hoffnung und Zuversicht einer menschlicheren Welt, in der es weniger dämonisch zugeht.

Die Grundmelodie allen kirchlichen Lebens und Tuns ist österlich: Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern Gott und die Liebe. Deshalb ertönt in allen katholischen Kirchen sonntags rund um den Globus der eucharistische Jubelgesang: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit.“ Der Besieger des Todes, der Auferstandene, hauchte allen, die ihm nachfolgten, seinen Geist ein, um sie für seinen Dienst an der taumelnden Welt zu stärken und zu leiten.

## Ereignis, Institution und Sozialgestalt

Jesu Auftrag wurde nach Jesu Tod und Auferweckung nach und nach „institutionalisiert“. Dabei meine ich mit Institution nichts anderes als den „Aufstand gegen das Vergessen“.<sup>16</sup> Das Ritual des Letzten Abendmahls ist ebenso eine solche „Institution“ wie die im heiligen Buch aufgeschriebenen Erzählungen, die mit den Überlieferungen jenes Volks verbunden sind, dem der Jude Jesus angehörte. Widerspenstig zum verbreiteten Sprachgebrauch ist es deshalb höchst passend zu sagen: „Jesus ja, Institution Kirche ja.“ Ohne diese Institutionalisierung gäbe es heute

keine Jesusbewegung: also keine Christinnen und Christen, keine Kirche(n).

Dieses institutionalisierte Erbe ist eng mit vielfältigen Kulturen verwoben, die eine jeweils eigene und doch auch gemeinsame Geschichte haben. Das Gründungsereignis wie dessen Institutionalisierung werden im sensiblen Wechselspiel mit den Kulturen konkret gelebt, erzählt und gefeiert. Eine gediegene Theologie von Kultur und Geschichte übersieht dabei nicht, dass in den Kulturen Gottes Geist, zugleich aber auch sündiger Widerstand gegen diesen am Werk sind. Die Lehren und Riten der Kirche haben ebenso eine Geschichte wie die Formen, in denen sich die von Jesus ausgelöste Bewegung namens Kirche organisiert hat. Neben dem Ereignis und dessen Institutionalisierung kommt somit die jeweilige Sozialgestalt in den Blick. Diese ist in ständigem Wandel begriffen und behält eben im Wandel ihre Identität. Die Kirche kennt daher zu allen Zeiten die Erfahrung von Abbruch, Umbruch und Aufbruch.

## Wandel in den Sozialgestalten

Ein rascher Gang durch die Geschichte der Kirche lässt viele und vielfältige kirchliche Sozialgestalten erkennen. Schon in den neutestamentlichen Schriften war die Sozialgestalt der Matthäusgemeinde in Jerusalem eine andere als jene der paulinischen Gemeinden in Korinth oder in Rom.<sup>17</sup>

Massiv veränderte sich die kirchliche Sozialgestalt in der Konstantinischen Ära. Kirche, Staat und Gesellschaft waren jetzt untrennbar ineinander verflochten. Die Sozialgestalt, zumal jene der weströmischen Kirchen, wurde monarchisch. Es bildete sich in der Massenkirche ein trennendes Gegenüber von Klerus und Laien, die versorgt und betreut wurden. Von einem „pastoralen Grundschisma“ (Paul Audet<sup>18</sup>) ist die Rede.

Die Reformation verschärfte diese Verwobenheit von Kirche, Staat und Gesellschaft. Die „Untertanen“ mussten jetzt die Konfession der Herrscher, Kaiser oder Fürsten, annehmen. Konfessionszugehörigkeit war unentrinnbares „Schicksal“. Auch der Staatsabsolutismus färbte die Sozialgestalt der Kirche ein und spielte bei der Ausgestaltung des Papst-

amtes auf dem Ersten Vatikanum und in der Folge des Bischofs- und Pfarreramtes auf dem Zweiten Vatikanum eine zweifelhafte Rolle.

Die Aufklärung hatte jedoch schon begonnen, (in Europa) das Ende jener Konstantinischen Ära einzuläuten, die vor unseren Augen definitiv zu Ende geht. Religion ist seither nicht mehr „Schicksal“, sondern „Wahl“: Peter L. Berger goss diese Entwicklung in die Formel „from fate to choice“.<sup>19</sup> Neuerlich wandelt sich die kirchliche Sozialgestalt. Kirche ist zur Baustelle geworden. Die herkömmliche Kirchengestalt ist baufällig geworden, verfällt oder wird abgebrochen: Abbruch. Das Zweite Vatikanum entwarf den Plan für eine neue Kirchengestalt: Umbruch. Ein Umbau und Neubau ist, wenngleich zögerlich, in Gang gekommen. Wir stecken mittendrin. Ein Aufbruch ist möglich.

## Evangelium und Kultur

„Auch füllt niemand jungen Wein in alte Schläuche. Sonst zerreißt der Wein die Schläuche; der Wein ist verloren und die Schläuche sind unbrauchbar. Junger Wein gehört in neue Schläuche.“ (Mk 2,22)

Es ist eine „verrückte“ Zeit. Nicht nur unsere Kirchen sind im Umbruch. Der Mensch an sich hat sich verändert und ich kann mir nicht vorstellen, wohin das einmal führt. Von „Chancen“, die die jetzige Situation bietet, kann ich wenig erkennen. Es heißt ja, dass es Kirche gutgeht, wenn es ihr schlecht geht. Wo stehen wir da im Moment?<sup>20</sup>

Angesichts des tiefgreifenden Wandels in Kultur und Gesellschaft ist die über Jahrhunderte bewährte Sozialgestalt der Kirche untauglich geworden. Die „alten Schläuche“ passen nicht mehr. Dies betrifft nicht nur die Organisationsform des kirchlichen Lebens und Zusammenlebens, sondern ebenso die Sprache der Verkündigung sowie die Form der Rituale. Für die Verkündigung des Evangeliums ist es unerlässlich, die ererbte Botschaft neuerlich mit den Kulturen von heute<sup>21</sup> schöpferisch zu verweben, ein Vorgang, der gut mit dem Begriff der „Kulturation“ bezeichnet werden kann. Dabei darf die prophetische Kraft des Evangeliums, die immer auch kulturkritisch bleibt, nicht verraten werden.<sup>22</sup>

Dieser Aspekt einer weithin ausstehenden Kulturrückbildung in postkonstantinischen Zeiten wird in den Überlegungen dieses Buches eine gewichtige Rolle spielen. Beobachten doch viele Umfrageteilnehmende, dass sich die Strukturreformen ihrer Ansicht nach zwar notwendigerweise an der Organisationsform abarbeiten, nicht aber an der längst überfälligen Begegnung zwischen Evangelium und heutiger Kultur und ihrem Reichtum an Wissenschaft, Kunst, Musik, Poesie.

Die Umgestaltung der Sozialgestalt, also die Strukturreformen, werden auf dem „Zukunftsweg“ (so nennt ihn die Diözese Linz) nicht ausreichen. Um an ein Wort Jesu zu erinnern (Mk 22,2) und dieses zugleich zuzuspitzen: Man hätte dann lediglich „alte Schläuche“ geflickt oder „neue Schläuche“ angefertigt, hätte aber keinen „jungen Wein“.<sup>23</sup> In diesem Fall wäre die Kirche strukturversessen und zugleich gottvergessen.

Die Kirche, damit meine ich alle christlichen Kirchen, steht somit vor nicht weniger als einer epochalen Herausforderung. Worin diese besteht und wie sie gemeistert werden kann, davon handeln die folgenden Ausführungen.